26. Die Auswanderung.

So lange das Mercantil-System die Politik der Staaten lenkte, mußte eine einzelne Regierung in Betreff der Anlegung von Colonieen ganz anderen Gesichtspunkten folgen, als heut zu Tage, wo der freie internationale Verkehr das Ziel der civilisirten Handels- und Industrie-Völker ist. So lange das eine Volk dem anderen seine Colonieen versperrte und deren Waaren an den Märkten der alten Welt auf einem Monopol-Preise erhielt, konnte es Sache einer wohlberechneten Politik sein, durch Aufwendung eines großen Capitals eine Ansiedlung zu gründen, in der Hoffnung, daß sie sich bald so vermehren werde, daß der Tausch des Mutterlandes mit dem Tochterstaate beide bereichern und das aufgewandte Capital nach einigen Generationen mit Gewinn zurückbringen werde. Zugleich konnte der Mutterstaat mit einigen Opfern eines Theiles seiner unzufriedenen, gährenden oder armen Bevölkerung sich entledigen, der, wenn auch hier vielleicht wenig productiv, jenseit des Oceans durch die Macht der Noth und Umstände gezwungen würde, rüstig zu arbeiten, oder dessen Arbeitskraft durch die nächst der Furcht mächtigste Bewegkraft der Menschen, die Hoffnung, erstarken würde.

In Spanien trieb der Durst nach Gold die Abenteurer nach America; die Puritaner verließen England, um eine Gewissensfreiheit jenseit des Oceans zu suchen, die ihnen in der Heimat nicht gewährt wurde. Sie schufen Urwälder zu blühenden Siedlungen um, deren Nachkommen einst die Bürger einer Weltmacht werden sollten. In jenen ersten Zeiten der Siedlungen hatten sie aber mit furchtbaren Drangsalen zu kämpfen; erst die Enkel ärnteten die Früchte, welche die Ahnen mit Blut und Schweiß gesäet. Die Regierung des Mutterlandes hatte auch später noch lange Opfer zu bringen, bis Ausfuhr und Einfuhr der Colonie auf den heimischen Markt einen belebenden Einfluß äußerten.

Jetzt, nachdem die Deutschen bei der Theilung der Welt zu kurz gekommen, nachdem Colonial-Länder nirgendwo mehr zu acquiriren sind, hat die Frage der Anlegung von Colonieen für uns nur noch einen historischen Werth.

Auch wird die Ansicht immer mehr zur allgemeinen Ueberzeugung, daß Colonieen die längste Zeit existirt haben, daß die Dependentien Englands über kurz oder lang das Beispiel Nordamerica's nachahmen werden. Diese englischen Colonieen werden dann aber schon so blühend und mächtig sein, daß sie Unterjochung unter eine fremde Macht nicht mehr zu fürchten haben, und daß dann England bei dem fort und fort Statt findenden freien Austausche der Erzeugnisse einen steigenden Absatz ohne die großen Auslagen für die Verwaltung der Siedlungen haben werde. Canada wird sich Nordamerica früher oder später anschließen; Australien wird einst ein unabhängiges Reich bilden. Der große Verkehr wird sich immer mehr der Handelsfreiheit nähern; und da Werthe nur durch den Austausch von Dienstleistungen erzeugt werden und dem Mutterlande dann eine Menge von Diensten, die zum Schutze der Colonieen umsonst geleistet wurden, erspart wird, die (in Gestalt von Capital und Arbeit) zur heimischen Production verwandt werden kann, so wird das Mutterland sich bei diesem freien Austausche noch mehr bereichern, als so lange der Tochterstaat noch abhängige Colonie war. Dem Einzelnen steht es, wenn es ihm in der Heimat zu enge wird, zu jeder Zeit frei, in die neuen Länder zu wandern, wo raschere Gewinnste, aber auch raschere Verluste gemacht werden können. Bei so bewandten Umständen kann die Colonieen-Frage für Deutschland keine praktische Bedeutung mehr haben. Uns beschäftigt nur noch die Auswanderungs-Frage; diese aber in um so höherem Grade, je mehr die Zahl der Auswandernden eine jährlich wachsende ist.

Diese Frage kann und darf von zwei Seiten aus aufgefaßt werden: von der des Staates und von der des Individuums.

Es sind nicht immer ökonomische Gründe, welche das letztere bewegen, das Vaterland zu verlassen. Das Vaterland — ein Name, der mit Recht alle Fibern des menschlichen Herzens erbeben macht, bei dessen Klange die süßesten Gefühle rege werden, die Erinnerungen an die liebevollen Bemühungen der Mutter, an die Freuden der Kindheit und all die holden Gegenstände, an welchen das Auge mit Wohlgefallen zu hangen gewohnt war, — das Vaterland wird selten um leichtsinniger Motive willen verlassen. Nur arger Gewissenszwang, nur die Verzweiflung trieb die Hugenotten aus den Fluren des schönen Frankreichs fort, um die rauchigen Städte Englands und die Sandfluren der Mark mit ihrem Capital und ihrer Kunstfertigkeit zu bereichern und Frankreich durch die Entziehung ihrer Kräfte eine Wunde zu schlagen, die lange Zeit zu ihrer Heilung erforderte.

Auswanderungen solcher Art sind unbedingt schädlich, weil sie gewissenstreue Bewohner dem Lande entziehen; und solche sind stets die fleißi-

geren, intelligenteren, selten die ärmeren. Eine Regierung, die es durch Verfolgung der Gewissen oder durch Unterdrückung der politischen Freiheit so weit bringt, ladet eine schwere Verantwortlichkeit auf sich, weil ihre Nachfolger Rechenschaft von ihr fordern müssen für die Verkümmerung des Landes, welche durch solche Auswanderungen erfolgen muß. Nicht ohne Grund sagte daher die Königin Christine von Schweden beim Widerruf des Edictes von Nantes: Ludwig XIV. habe mit seinem rechten Arme seinen linken abgehauen.

Selbst Zwangsgesetze werden in einem solchen Falle die Auswanderung nicht sehr hindern. „Kein Bürger", bemerkt Say, „läßt sich durch Zwang zurückhalten, — es wäre denn, daß man ihn einkerkerte; und eben so wenig sein Vermögen, — es wäre denn, daß man es confiscirte. Des Unterschleifs nicht einmal zu gedenken, welcher oft unverhütbar ist, — kann er ja seine Besitzthümer in Waaren umsetzen, deren Ausfuhr erlaubt, ja, ermuntert ist, und diese ins Ausland versenden oder versenden lassen! Ist diese Ausfuhr nicht ein reeller Verlust von Werth? Wie vermöchte die Regierung zu errathen, daß sie keine Rückfracht zur Folge haben werde? Die beste Methode, Menschen zu fesseln und anzuziehen, ist: gerecht und gut gegen sie zu sein und sie ausnahmslos des Genusses derjenigen Rechte zu versichern, welche in ihren Augen die köstlichsten sind: nämlich der freien Verfügung über ihre Person und ihr Vermögen und der Fähigkeit, mit völliger Sicherheit zu gehen, zu kommen, zu bleiben, zu reden, zu lesen und zu schreiben."

Allein politische Motive sind bei den Wenigsten ein Grund zur Auswanderung, und bei diesen Wenigen muß die Verzweiflung an den nationalen oder socialen Zuständen schon einen hohen Grad erreicht haben, bis sie zu dem Entschlusse kommen, ihr Vaterland zu verlassen.

Der einer Menschenrace inwohnende, culturtragende Wandertrieb ist vielleicht der mächtigste Sporn zur Auswanderung. Und dieser Trieb ist am stärksten bei dem germanischen Stamme. Mit dieser National-Eigenschaft traten die Germanen in die Geschichte; mit ihr bevölkern sie heute alle Erdtheile. Kein anderes Geschlecht hat diesen Colonisationstrieb. Schon vor dem zehnten Jahrhundert dehnten die Normannen ihre Seefahrten bis nach Island und Nordamerica (Winland) aus.

In der Völkerwanderung wurden die meisten Völker Europa's mit germanischem Blute veredelt; je nachdem aber das letztere vorwiegt oder überwogen wird, ist die Wanderlust größer oder geringer. Sie ist vorwiegend bei den Engländern und den Deutschen, weil bei ihnen das germanische Element bei Weitem das celtische in sich aufgesogen hat; sie ist geringer

bei den Franzosen und Italienern, wo das celtische und romanische Element überwiegt. Die Spanier und Portugiesen scheinen eine Ausnahme zu machen; allein sie hatte nicht der Colonisationstrieb, sondern der Durst nach Gold übers Meer getrieben. Bloß Durst nach Gold treibt sie noch heute fort. Die spanischen Siedlungen gedeihen nicht; sie geben vielmehr ein trauriges Bild der Desorganisation. Die organisirenden Germanen werden jene einst als Erbschaft antreten, wie sie schon die der Franzosen in der neuen Welt (Canada, Luisiana) angetreten haben.

Diese Stammes-Eigenthümlichkeit darf also nicht übersehen werden, wenn man die Frage der Auswanderung richtig beurtheilen will. Weder politischer Druck, noch nationale Zersplitterung sind es allein, welche die Deutschen zur Auswanderung treiben; auch Steuerlast und Verarmung sind es nicht allein. Italien ist gewiß politisch unterdrückter und national zersplitterter, als Deutschland, — es ist gewiß weit ärmer; dennoch ist von Auswanderung dort nicht die Rede, so wenig wie in Polen und Rußland. England ist gewiß politisch frei und national geeinigt, — es erhebt sein Banner so frei und mächtig, daß jeder Engländer mit Stolz seinen Namen nennt, — es ist so reich, wie kein anderes Land der Erde; und dennoch ist die Auswanderung aus England am größten, während nur wenige Franzosen die politische Unfreiheit ihres Landes so stark fühlen, um sich dadurch bewegen zu lassen, von ihrem Vaterlande Abschied zu nehmen.

Weder Gewissenszwang, noch politische Unfreiheit, noch nationale Entwürdigung, noch Verarmung sind es allein, welche zur Auswanderung bewegen, sondern auch jener culturtragende Wandertrieb, der stets in dem Maße wächs't, in welchem die Hindernisse hinweggeräumt werden, die ihm entgegenstehen. Da solche Hindernisse aber jährlich mehr hinweggeräumt werden, da sowohl der Transport jährlich leichter und billiger, die Gefahren geringer werden, da die Ansiedlung weniger mühevoll wird, weil der Auswanderer überall schon ansässige Landsleute trifft, — so ist nicht daran zu denken, daß die seit dreißig Jahren fortwährend wachsende Auswanderung aus Deutschland aufhören werde. Keine Maßregel der Regierung wird sie hindern können.

Da aber mit jeder Auswanderer-Schaar auch eine große Summe von Arbeitskraft und Capital aus dem Lande geht, durch deren Verlust der Staat eine Anzahl von Dienstleistungen entbehren muß, so leidet er sowohl an Steuern als in der Gesammt-Production eine Einbuße. Der Verlust an der Production ist unbedingt, denn die Auswanderer nehmen stets mehr Capital mit, als sie zu ihrer eigenen reproductiven Consumtion im Lande gebraucht hätten; es geht

wenigstens das Ueberfahrtsgeld verloren. Und zugleich sind es niemals die ärmsten, untersten Classen, die dem Staate zur Last fallenden, welche auswandern, sondern tüchtige Arbeitskräfte.

Wenn der Staat also auch nichts thun kann, um die Auswanderung zu verhindern, so soll er doch auch nichts dazu beitragen, um diesen Trieb zu vermehren. Ueber Gesetze und Gesetzvorschläge, welche die Auswanderung ermuntern und begünstigen sollten, werden wir kaum mehr ein Urtheil abzugeben haben; dazu ist dieselbe schon zu massenhaft geworden. Es gibt aber auch andere Mittel, welche sie begünstigen, von welchen wir schon einen Theil aufgezählt haben. Um es mit Einem Worte zu sagen: Die Regierung muß Alles aufbieten, um, soweit es in ihrer Macht liegt, jeden Grund zur Unzufriedenheit hinwegzuräumen.

Wo die Auswanderung einmal nicht mehr zu verhindern ist, da sollten die Regierungen darauf Bedacht nehmen, daß den Ansiedlern eine gewisse Anhänglichkeit an die alte Heimat, an deren Sitten und Gewohnheiten bleibt, — nicht allein weil dadurch das nationale Ansehen verbreitet wird, sondern weil dann ein regerer Wechselverkehr zwischen den Colonisten und dem Mutterlande erhalten wird, welcher die Production des letzteren fördern und mit der Zeit sehr ausdehnen muß. Das Mutterland sollte z. B. für einen sorgfältigen Consulardienst in den neuen Ländern sorgen, damit nicht allein die Einwanderer nöthigenfalls Schutz und Auskunft erhalten könnten, sondern damit auch die Consumtions-Bedürfnisse ermittelt und die Anknüpfung von Handels-Verbindungen erleichtert würden.

Während vom Standpunkte der nationalen Politik die Regierungen dafür besorgt sein müssen, daß dem Lande nicht zu viele productive Kräfte entzogen werden, kann von Seiten der Individuen die Auswanderung in einem ganz anderen Lichte angesehen werden. Man wird jedoch auch hier zuvörderst unterscheiden müssen zwischen den geistigen und den materiellen Producenten. Die Beschäftigung und der Gedankengang der größeren Anzahl der ersteren sind so innig verwachsen mit dem „nationalen" Leben, daß es ihnen bei einer Uebersiedlung geht, wie einer Pflanze, die in ein ihr fremdes Erdreich versetzt wird: sie verkümmert oder verändert ihre Natur. Die Rechtsgelehrten, die Dichter, die Staatsmänner, alle diejenigen, welche an die Gemüths- und Geistes-Erfrischungen unserer gebildeten Gesellschaft gewohnt sind, solche, die sich mit Politik beschäftigt haben und, so zu sagen, ein Werkzeug in dem politischen Organismus der Nation geworden sind, — alle diese und viele andere geistige Arbeiter, alle diejenigen, denen die Erfüllung nationaler Bürgerpflichten zum Bedürfnisse geworden ist, werden sich in einem neuen Lande höchst unglücklich fühlen, wo sie alle jene Reize der heimatlichen Geselligkeit entbehren müssen, wo sie

viele Jahre lang am politischen Leben der neuen Heimat weder Theil nehmen dürfen noch können.

Die materiellen Producenten, welche an alle jene Genüsse nicht gewohnt sind, denen die bestmögliche Verwerthung ihrer Dienstleistungen, die Erwerbung von Habe und Gut und die materielle Zukunft ihrer Kinder mehr am Herzen liegt, mögen sich in dem neuen Lande recht wohl befinden.

Bei der regen Erwerbsfähigkeit neuer Länder ist sowohl das Capital wie die Arbeit höher im Preise. Ein Capitalist, der die Verhältnisse und die Sprache des Landes kennt, der zugleich klug und gewandt ist, kann rasche und hohe Gewinnste machen. Da indessen jene Erfordernisse nur in seltenen Fällen in Einer Person zusammentreffen, so möchte Verlust der häufigere Fall und zu einer Uebersiedlung von Capitalisten nicht zu rathen sein, wenn sie nicht auch schon zur gebildeten Gesellschaft gehören und ihnen dann aus obigen Gründen die Auswanderung zu widerrathen ist.

Ganz wohl stehen sich dagegen bei der Auswanderung Leute, die wenig mehr, als ihre Arbeitskraft, oder neben ihr nur ein kleines Capital, besitzen. Der hohe Lohn der Arbeit in den neuen Ländern und zugleich die billigen Lebensmittel-Preise machen solche Arbeiter, sobald sie sich nur einiger Maßen in die Sitten und die Sprache des Landes hineingefunden haben, bald prosperiren. Landleute, die nur ein kleines Capital, aber eine große Familie besitzen, können ihren Kindern in der Siedlung in der That eine sorgenfreie Zukunft bereiten, indem es ihnen leicht wird, Besitzthum zu gewinnen, welches sie in der alten Heimat bei dem geringen Umfange des väterlichen Gutes nicht oder nur in unzureichendem Maße hätten erhalten können. Die Auswanderung solcher kleinen ländlichen Besitzer wird auch dem Mutterlande weniger schaden, weil da die Güter mehr arrondirt und wirthschaftlicher bearbeitet werden können. Denn wie die zu großen Güter, so geben auch die zu kleinen Grundstücke geringeren oder keinen Ertrag. Ueberdies können die abgehenden Arbeitskräfte durch Einführung von Maschinen ergänzt werden.

Je leichter die Auswanderung solchen ländlichen Arbeitern wird, die von den Reizen gebildeter Geselligkeit im Mutterlande nicht zurückgehalten werden, denen schon ein höherer Steuerdruck genügt, um ihren Entschluß zur Auswanderung zu reifen, — um so mehr muß die Regierung darauf bedacht sein, den Steuerdruck weniger fühlbar zu machen und die Fesseln der wirthschaftlichen Bewegung, welche gerade den Ackerbau vielfach drücken, hinwegzuräumen.

Wir können schließlich eines Auswanderungs-Planes gedenken, welcher ziemlich praktisch erscheint und welchen auch die englische Regierung in neuerer Zeit in Australien zu befolgen sucht. Derselbe würde mehrere der

vorzugsweisen Schwierigkeiten beseitigen, welche den Ansiedlern in Colonieen entgegentreten. Diese Schwierigkeiten liegen nämlich darin, daß die Neusiedler mit den Verhältnissen des Landes, worin sie sich anbauen wollen, in der Regel unbekannt sind und daß sie, wenn sie sofort zur Erwerbung eigenen Besitzthums schreiten, manchen Irrthümern unterliegen und am Anfange schwere Verluste erleiden. Auf der anderen Seite sind Arbeiter — da Alle sich so schnell als möglich selbstständig anbauen wollen — sehr selten und nur zu so hohem Preise zu haben, daß sowohl der Anbau schon besiedelter Districte sich nicht rasch vermehren und productiv werden kann, als daß auch der Bau von Straßen und anderen gemeinnützigen Verkehrs-Anstalten, welche die Producte besser verwerthen machen, mehr verzögert wird, als es dem Gedeihen der Colonie ersprießlich ist. Der Engländer Wakefield schlug daher vor, die vorzeitige Besitzergreifung von Land in Colonieen und die Zertheilung der Ansiedler über dasselbe durch Festsetzung eines ziemlich hohen Preises für alles unoccupirte Land zu hindern, dessen Ertrag für die Beförderung von Arbeiter-Auswanderung aus dem Mutterlande verwandt werden soll.

„Dieses System", sagt J. St. Mill, „gründet sich auf das wichtige Princip, daß der Grad der Productivität des Landes und der Arbeit von einem richtigen Verhältnisse derselben zu einander abhängt, und daß daher Verlust von Productivkraft und eine große Verzögerung des Fortschrittes einer Colonie an Reichthum und Civilisation Statt findet, wenn wenige Menschen in einer neu angelegten Colonie es unternehmen, einen großen District sich anzueignen, oder jeder Arbeiter sogleich Besitzer und Bebauer eigenen Bodens wird; — daß aber der Instinct der Aneignung, wenn man so sagen kann, und die in allen Ländern mit Grundbesitz verbundenen Gefühle fast jeden Einwanderer bestimmen, gleich Eigenthümer zu werden und sein Land mit keiner anderen Hülfe, als der seiner Familie, zu bebauen. Könnte diese Neigung zu alsbaldigem Grundbesitze einiger Maßen in Schranken gehalten und jeder Arbeiter bewogen werden, eine gewisse Reihe von Jahren vor seiner Ansässigwerdung für Lohn zu arbeiten*), so würde beständig eine hinreichende Anzahl Lohnarbeiter zur Anlegung von Straßen, Canälen, Bewässerungs-Arbeiten u. s. w., so wie für die Gründung und Betreibung von städtischen Gewerken gewonnen werden, wodurch der Arbeiter, wenn er schließlich Grundbesitzer wird, das Land

*) Deutsche Ansiedler, die es in Nordamerica so gemacht, haben in der Regel prosperirt. Es werden darüber interessante Fälle erzählt.

durch das Vorhandensein eines Marktes und von Lohnarbeitern viel werthvoller finden würde.

„Man hat indessen gegen diese heilsame Vorsichts-Maßregel Einwendungen erhoben im Namen und auf Grund des als das große Princip der politischen Oekonomie hingestellten Satzes: daß die Individuen die besten Beurtheiler des eigenen Interesses seien. Man sagt, daß, wenn man die Sache sich selbst überlasse, das Land durch die freie Wahl der Individuen in Besitz genommen würde in solchem Umfange und zu solcher Zeit, wie es jedem Einzelnen und daher auch der Gesammtheit am förderlichsten sei, und daß eine künstliche Hinderung des Land-Erwerbes die Menschen abhalte von der Befolgung des nach ihrem eigenen Urtheile heilsamsten Weges — auf Grund einer eingebildeten Vorstellung des Gesetzgebers, daß er besser als sie wisse, was in ihrem eigenen Interesse liege. Dies ist nun aber eine völlige Verkennung entweder des Systemes selbst oder der Grundsätze, mit denen man meint, daß es im Widerspruche stehe. Wie heilsam es der Colonie im Ganzen und jedem Mitgliede derselben auch sein möge, daß Niemand sich mehr Land aneigne, als er gehörig bebauen kann, — noch Eigenthümer werden könne, bis andere Arbeiter vorhanden sind, die als Lohnarbeiter seine Stelle einnehmen können, — so wird es doch nie im Interesse des Einzelnen liegen, diese Enthaltsamkeit zu üben, sofern er nicht die Sicherheit hat, daß Andere eben so handeln werden. Umgeben von Ansiedlern, von denen jeder seine tausend Acker Landes besitzt, — wie wird er Vortheil davon haben, sich auf fünfzig zu beschränken? Oder was gewinnt ein Arbeiter dabei, seinen Erwerb überhaupt einige Jahre aufzusparen, wenn alle anderen Arbeiter sich drängen, ihren ersten Erwerb in Besitzungen mitten in der Wildniß etliche Meilen von einander anzulegen? Wenn sie durch Besitzergreifung von Land die Bildung einer Classe von Lohnarbeitern verhindern, so wird Keiner durch Aufschiebung der Zeit seiner Ansiedlung in die Lage kommen, sein Land, wenn er später solches erwirbt, vortheilhafter zu benutzen. Sollte er sich deßwegen in eine ihm und Anderen niedriger scheinende Stellung dadurch versetzen, daß er Tagelöhner bleibt, wenn Alle in seiner Nähe Eigenthümer sind? Es ist das Interesse eines Jeden, zu thun, was im Interesse Aller liegt, aber nur, wenn Andere eben so handeln.

„Das Princip, daß Jeder der beste Beurtheiler seiner eigenen Interessen sei, nach der Bedeutung, die ihm die Erheber jenes Einwandes unterlegen, würde beweisen, daß die Regierungen überhaupt nicht ihre anerkannten Pflichten erfüllen und in der That gar nicht bestehen sollten. Es ist in hohem Grade das Interesse des Gemeinwesens — der Gesammtheit, wie der Einzelnen —, sich nicht unter einander zu berauben und zu betrügen;

nichts desto weniger sind Gesetze nöthig zur Bestrafung von Betrug und Raub, weil — obwohl es in eines Jeden Interesse liegt, daß Niemand raube und betrüge — es dennoch nicht in irgend Jemandes Interesse liegt, sich des Raubens und Betrügens gegen Andere zu enthalten, wenn alle Anderen ihn berauben und betrügen dürfen. Strafgesetze bestehen überhaupt hauptsächlich deßhalb, weil selbst die allgemeine Uebereinstimmung, daß eine gewisse Verhaltungsweise im allgemeinen Interesse liegt, noch nicht macht, daß es in Jedermanns individuellem Interesse (oder, besser, in dessen Einsicht) liegt, sich derselben anzuschließen."

Suchen wir uns die Vortheile des Wakefield'schen Planes anschaulich zu machen, so springt zunächst ins Auge, daß die Unerfahrenheit mit den Sitten, Gebräuchen und eigenthümlichen Verhältnissen der Colonie den Ansiedler Anfangs viele Irrthümer begehen läßt, welche ihn nur zu häufig ins Elend bringen, von dem er sich oft nur nach Jahren, oft gar nicht wieder emporrafft. Man nimmt an, daß fast alle Auswanderer Lehrgeld bezahlen müssen, daß bei vielen aber dieses Lehrgeld den ganzen Betrag ihrer Habe ausmacht. Dieser große Verlust an Capital, der im Ganzen zu einer nicht unerheblichen Summe anwächst, wird vermieden, wenn die Ansiedler zuerst um Lohn arbeiten und sich nach und nach so viel erübrigen, um nach Verlauf einiger Jahre sich selbstständig anzusiedeln. Auf solche Weise werden sie zuerst mit der Beschaffenheit und den Verhältnissen und mit der Sprache des neuen Landes bekannt, ohne ein Capital als Lehrgeld aufzuopfern. Das Capital, das sie nachher durch ihre Arbeit erwerben, bleibt ihnen gewiß. Wenn nun der Erlös für das Siedelland von der Regierung für die Auswanderung verwandt wird, dann ist man, ohne die Steuerkraft des Mutter- oder Tochterlandes in Anspruch zu nehmen, im Stande, die Auswanderung so zu lenken, wie sie allein ersprießlich werden kann, d. h. es sind dann nicht mehr bloß die wohlhabenden Arbeiter, welche auswandern und durch die Zurücklassung der Armen das Uebel, das man durch Auswanderung zu beseitigen hofft, nur noch vermehren, sondern es werden eben den von aller Habe entblößten Arbeitern die Mittel gegeben, nach der Colonie überzusiedeln.

Da England, wie oben bemerkt, dieses System in neuerer Zeit in Australien befolgt, und da das dortige Klima sehr günstig für den Weinbau ist, so sucht sie deutsche Winzer für die Colonie zu gewinnen. Die Auswanderung aus dem Rheingau nach Neu-Süd-Wales ist sehr stark; und weil sie gerade unbemittelten Leuten möglich gemacht wird, so können wir der englischen Regierung nicht grollen. Da wir eigene Colonieen einmal nicht haben, so kann es nur erwünscht sein, daß unsere Landsleute mit den Abkömmlingen eines stammverwandten Volkes sich vermischen, das

unter allen Völkern der erste Culturträger ist und mit welchem die Allianz für kein Land gebotener wäre, als für Deutschland, weil beide die Kräfte, die dem einzelnen mangeln, gegenseitig ergänzen.

J. St. Mill hebt bei den Vorzügen des Wakefield'schen Auswanderungs-Systemes besonders den Vorzug hervor, daß es sich durch den höheren Preis der Ländereien in sich selbst deckt und keine Steuerlast erfordert. „Der Verkauf der Ländereien ist daher bei Weitem die leichteste Erhebungsweise der nöthigen Fonds. Aber es sprechen noch andere, erheblichere Gründe dafür. Es wird dadurch dem Hange einer Colonisten-Bevölkerung vorgebeugt, die Sitten und Neigungen eines wilden Lebens anzunehmen und sich so weit zu zerstreuen, daß sie alle Vortheile des Handels, des Marktes, der Arbeitstheilung und Arbeitsverbindung verlieren. Indem die auf Kosten des Staates Eingewanderten eine beträchtliche Summe verdienen müssen, ehe sie Grundbesitzer werden können, wird für eine beständige Nachfolge von Lohnarbeitern gesorgt, die in jedem Lande selbst den kleinen Grundeigenthümern eine wichtige Hülfe sind; zugleich vermindert es die Sucht der Landspeculanten, ihren Grundbesitz zu vergrößern, und erhält dadurch die Ansiedler in einem für das Zusammenwirken erreichbaren Zustande, bringt eine beträchtliche Anzahl derselben in mäßige Entfernung von jedem Mittelpunkte des auswärtigen Handels und der nicht ländlichen Gewerbthätigkeit und sichert die Bildung und das rasche Wachsthum von Städten und städtischer Production. Die Concentration, verglichen mit der jedesmal erfolgenden Zerstreuung, wo Land umsonst zu haben ist, beschleunigt sehr die Erlangung von Wohlstand und vergrößert den für weitere Einwanderung disponiblen Fond. Vor der Annahme des Systemes von Wakefield waren die ersten Jahre junger Niederlassungen voll Beschwerden und Noth, wovon die letzte nach dem alten Systeme gegründete Colonie, die Niederlassung am Schwanenflusse, ein besonders charakteristischer Beleg ist. Bei allen späteren Colonisationen wurde das System von Wakefield befolgt, obwohl unvollständig, da der Preis der Ländereien meistens zu niedrig angesetzt und nur ein Theil des Ertrages zur Einwanderung verwerthet worden ist. Aber überall, wo es überhaupt eingeführt ist, wie in Süd-Australien, Port-Philipp und Neu-Seeland, hat die Beschränkung der Zerstreuung der Ansiedler und der Zufluß von Capitalien, den die Gewißheit, Lohnarbeit bekommen zu können, veranlaßt, trotz vieler Schwierigkeiten und schlechter Verwaltung, eine so glückliche und schnelle Entwicklung des Wohlstandes verursacht, daß diese eher mährchenhaft, als in der Wirklichkeit möglich klingt. Die älteste der Colonieen nach Wakefield'schen Grundsätzen, Süd-Australien, ist wenig älter als zwölf [jetzt siebenzehn] Jahre, Port-Philipp noch jünger, und sie sind gegenwärtig die beiden Orte der Welt, wo Arbeit von der einen und

Capital von der anderen Seite ihre höchste Vergütung finden. — Dieses sich selbst unterhaltende Colonisations-System muß, wo es einmal eingeführt ist, mit jedem Jahre an Wirksamkeit zunehmen. Seine Wirkung wird sich in geometrischer Progression vermehren können. Indem jeder arbeitsfähige Einwanderer, bis zur völligen Bevölkerung des Landes, in sehr kurzer Zeit zur Bereicherung desselben — außer seiner eigenen Consumtion — noch so viel beiträgt, als genügt, um das Herüberschaffen eines anderen Einwanderers zu bestreiten, so folgt: daß, je größer die Zahl der bereits Herangezogenen, eine um so größere Zahl noch beständig nachfolgen kann, weil jeder Einwanderer den Grund zu einer Reihenfolge anderer, in kurzen Zwischenräumen ohne neue Ausgaben zu erlangender, Einwanderer legt, bis zur Füllung der Colonie. Es wird sich daher lohnen, daß das Mutterland, zur Beschleunigung der ersten Stadien dieser Progression, der Colonie zum Zwecke der Einwanderung Vorschüsse macht, die aus dem durch Verkauf der Ländereien entstehenden Fond zurückzubezahlen wären. Bei solcher Vorstreckung der Mittel zur Beschaffung einer großen sofortigen Einwanderung würde das so angewandte Capital in der für die Colonie heilsamsten Weise angelegt werden, und würde die Arbeit und Ersparung dieser Einwanderer die Periode beschleunigen, wo eine große Summe aus dem Verkaufe der Ländereien disponibel sein wird. Es wäre nöthig, im Einverständnisse mit denjenigen zu handeln, die zur Uebertragung ihres Capitals in die Colonie geneigt sind, um den Arbeitsmarkt nicht zu überfüllen. Die Gewißheit des Vorhandenseins einer großen Anzahl Lohnarbeiter auf einem für deren Beschäftigung so productiven Felde würde eine starke Einwanderung von Capital aus einem Lande sichern, das, wie England, niedrigen Capital-Gewinn und (durch die Masse des Capitals) rasche Ansammlung vereinigt; und es wäre nur nöthig, nicht mehr Arbeiter hinzuschicken, als dieses Capital zur Zeit bei hohem Lohne beschäftigen kann."